

## Sich treiben lassen

In seinem 13. Roman erzählt der Schweizer Schriftsteller Arno Camenisch vom Ausbruch aus der Enge in die Weite der Welt

Natürlich bedient der Erzähler ein Klischee. Er steht auf der Terrasse und raucht eine Zigarette, eingepackt in einen Mantel, da es kalt ist an diesem Januartag. Sein Blick geht auf den See zum Fischer, der für ihn ein alter Bekannter ist. Seine Gedanken schweifen ab. „Die Welt hatte sich verändert“, lautet die Erkenntnis. Doch das passierte schon einmal vor längerer Zeit im Leben des Erzählers. So beginnt „Die Welt“ von Arno Camenisch.

Nicht zufällig ist der Ich-Erzähler so alt wie der Schriftsteller – nämlich 44. Eine hübsche Inszenierung eines idyllischen Moments, in dem sich die Gedanken weit weg auf die Suche machen. Dahin, wo alles angefangen hat, wo das Leben eine radikale Wendung nahm und der Grundstein für die Gegenwart gelegt wurde.

Heute ist Camenisch ein erfolgreicher Schriftsteller, fast alle seine Geschichten

spielten bisher in der Enge der Schweiz, jonglierten mit Sprache und einheimischem Idiom: Camenisch ließ Leute erzählen von alten Zeiten, von Verlust und Wehmut, von beschwerlichen Anfängen und kleinen Erfolgen, vom Alltag in den Bergen, das hat ihn in seinem Metier zu einem Star gemacht. Nun also in seinem 13. Roman – in schöner Regelmäßigkeit erscheinen sie einmal pro Jahr – geht ein Ich-Erzähler hinaus in die große weite Welt oder vielmehr in das, was davon übrig geblieben ist. „Die Welt“, schon der Titel des Buches öffnet einigen Bedeutungsspielraum, ein bisschen Ironie ist auch dabei.

Gut 20 Jahre zurück ins Jahr 2001, der Erzähler arbeitet in einem nicht weiter erwähnenswerten Beruf (Grundschullehrer) und später in einer Sprachschule. Der in der Enge und mit der Erwartbarkeit des

Lebens unzufriedene junge Mann spart sich Geld zusammen, um ein Jahr auf Weltreise zu gehen. Über Hongkong, Australien nach Südamerika. Was ihn am meisten beeindruckt und wo er spanisch lernt. Wer einen spannenden Reisebericht erwartet, liegt hier ganz falsch, Camenisch schert sich wenig um die Poesie der Welt, es geht vielmehr darum, was hängen geblieben ist von diesem Moment der großen Freiheit und vom Aufbruch in ein neues Leben. Nicht zuletzt geht es um Authentizität. Die ist halt nicht immer poetisch.

„Ich ging einfach mal los und ließ mich tragen. Und vertraute auf mein Gefühl. So simpel war das, und das bedeutete mir alles.“ Aber nichtsdestotrotz ist das Büchlein mit seinen knapp 140 Seiten fesselnd. Camenisch erzählt in angenehmem Plauderton, ohne jegliches Pathos

von seinen Erinnerungsbruchstücken. Dabei schimmert in keiner Zeile die Ambition zur Lebenshilfe durch, noch wird die Freiheit ideologisch verbrämt: Das „Sich-Treiben-Lassen“, das ihn damals bewegte, versucht er in Sprache zu gießen. Ein rhythmischer Fluss, der in der Vergangenheit mäandert: Was bleibt von dieser Zeit, wie funktioniert Erinnerung?

Der heiße Sommer 2003 brachte ihn schließlich dazu, die Schweiz für Jahre zu verlassen und in Madrid einen Job anzunehmen – eine Liebschaft aus dieser Zeit beschäftigt ihn noch immer. Unter der Oberfläche und zwischen den Zeilen scheint es mächtig zu brodeln. Auch das ist eine Kunst, mit dem Schreiben solche Räume zu schaffen. **Joachim Schneider**

**Arno Camenisch:** Die Welt. Diogenes Verlag, Zürich 2022. 138 Seiten, 22 Euro.



**Lesung** am Dienstag, 6. September, 19 Uhr, musikalische Begleitung Wolfgang Zwiauer. Hinterhof der Günterstalstr. 55, Freiburg. Bei Regen: Weingut Dilger, Urachstr. 3